

„Alles Große beginnt mit einer guten Idee“

Miele-Chef Reinhard Zinkann unterstützt als Schirmherr die NW-Weihnachtsaktion „Ugandas Kinder brauchen starke Eltern!“

■ **Gütersloh.** Er lenkt ein weltweites Milliardenunternehmen und nimmt sich die Zeit, jedem Mitarbeiter, der ihm in der Gütersloher Miele-Zentrale begegnet, einen „guten Morgen“ zu wünschen. Reinhard Zinkann, geschäftsführender Gesellschafter von Miele, behält die kleinen Dinge im Auge – und setzt sich für die Ärmsten in Uganda ein. Mit ihm sprachen NW-Chefredakteur Thomas Seim und Johann Vollmer.

hilfe für ein eigenes Gewerbe geben. Die Tradition des westfälischen Kaufmanns legt eher nahe, dass man es aus eigener Leistung schafft. Wie bewerten Sie das? **ZINKANN:** Wer heute in Ostwestfalen ein Unternehmen gründet, benötigt im Zweifel ebenfalls Bankkredite und/oder bemüht sich um staatliche Fördermittel, was ja auch nicht ehrenrührig ist. Für die arme Landbevölkerung in Schwarzafrika sind Darlehen erst recht Voraussetzung, um sich eine Existenz aufzubauen und so ihrem Elend zu entkommen. Dank Opportunity sind den Ärmsten in Uganda erstmals Bankdienstleistungen zugänglich.

Also ein Gegenwurf zur klassischen Entwicklungshilfe früherer Tage, wo einfach einmalig viel Geld ausgeschüttet wurde? **ZINKANN:** Ja, zumal zum Beispiel große und teure Straßenbauprojekte zunächst einmal nichts an den Einzelschicksalen ändern. Nichts ist aber stärker als der Wille des Menschen, aus seinem Elend herauszukommen. Und nichts ist stärker als die daraus entstehende Eigeninitiative. Die Menschen können diese aber gar nicht entwickeln, wenn sie nicht wissen, dass das überhaupt geht. Und wenn sie an die dafür notwendigen Mittel gar nicht herankommen können.

»Dieser Wille steckt in jedem Menschen«

Uganda hat seit gut 20 Jahren stabile Verhältnisse. Warum ist der Weg aus der Armut so schwer? **ZINKANN:** Das Land ist durch zwei Diktaturen in den 70er und 80er Jahren systematisch völlig heruntergewirtschaftet worden. Die Menschen dort müssen überhaupt erst wieder eine Lebensvision entwickeln, einen Lebensraum. Daraus entstehen dann Ziele, der Wille, diese zu erreichen, und die dafür nötige Eigeninitiative. Das ist ein sehr langer, mühseliger Prozess, den Opportunity über die Mikrokredite fördert.

Steckt denn in jedem Menschen das Zeug zum Unternehmer? **ZINKANN:** Die Motivation, in seinem Leben etwas erreichen zu wollen, ist uralte, und ich glaube, dass etwas davon in jedem Menschen steckt. Außer-



Engagiert: Reinhard Zinkann, Urenkel des Miele-Mitbegründers Reinhard Zinkann senior, leitet zusammen mit Markus Miele das Familienunternehmen in vierter Generation. FOTOS: HENDRIK MARTINSCHLEDDER

dem geht es hier nicht um komplexe unternehmerische Prozesse. Die Tätigkeiten, über die wir reden, sind im Wesentlichen handwerkliche, landwirtschaftlich orientierte Arbeiten, die normalerweise in Lohn und Brot getätigt würden, gäbe es die entsprechenden Arbeitgeber. Wo ein funktionierender Arbeitsmarkt fehlt, sind die Grenzen zwischen dem Tagelöhner, dem Selbstausbeuter und dem Selbstvermarkter also fließend.

Fast alle Kreditnehmer zahlen ihren Kredit zurück. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg des Modells? **ZINKANN:** Es zeigt einfach, dass diese Menschen ehrlich und fleißig sind – und auch dankbar für die Chance. Zu arbeiten, Geld zu verdienen, seinen Verpflichtungen nachzukommen – all das gibt neues Selbstwertgefühl. Es ist sicher auch eine Frage des Stolzes: Ich kann es schaffen. Das sichtbare Zeichen dafür ist es, das geschuldete Geld zurückzuzahlen, das dann wieder anderen helfen kann.

Wie viel Geld haben sich 1899 eigentlich die Miele-Gründer geliehen?

ZINKANN: Nichts, zumindest ist mir dazu nichts bekannt. Aber Carl Miele senior hatte ja schon vorher ein Geschäft. Und mein Urgroßvater Reinhard Zinkann hat immer sparsam gelebt und sehr frühzeitig Rücklagen gebildet. Wichtig ist: Alles Große hat einmal mit einer Idee begonnen. Das ist in Deutschland so, und das gilt auch in Uganda. Daher würde ich mich sehr freuen, wenn die NW-Weihnachtsaktion ein großer Erfolg wird. Hier kann jeder Einzelne einen kleinen Beitrag leisten. Die Summe vieler kleiner Spenden kann sehr viel bewegen.

Pest in Uganda

■ Das geschundene Land Uganda wird von einer neuen Katastrophe heimgesucht. Im Norden des Landes ist offensichtlich die Pest ausgebrochen. In drei Distrikten sollen bereits einige Duzend Menschen an der Lungenpest gestorben und hunderte erkrankt sein. Wird die Lungenpest nicht behandelt, ist sie fast immer tödlich. Doch in den ländlichen Regionen des Nordens ist medizinische Versorgung schlecht. (jov)

NW

Weihnachtsaktion

Ugandas Kinder brauchen starke Eltern!

SPENDENKONTO
Sparkasse Bielefeld
Konto-Nr. 441 336 68
BLZ 480 50 161
Empfänger: Opportunity
Stichwort: NW-Uganda

INFOS
zu unserer Weihnachtsaktion
www.oid.org
Kontakt:
uganda@neue-westfaelische.de
0521 555 271

Eine Aktion der Neuen Westfälischen für das Kreditprogramm von Opportunity International in der Region Mubende in Uganda

KONTOSTAND
16.715 €



Im Gespräch: Thomas Seim, Opportunity-Vorstand Stefan Knüppel, Johann Vollmer und Miele-Chef Reinhard Zinkann (v. l.).

Herr Zinkann, als Miele-Chef bekommen Sie jeden Tag Anfragen. Warum sind Sie Schirmherr der NW-Weihnachtsaktion für Uganda geworden? **REINHARD ZINKANN:** Ich finde es generell großartig, wenn sich Menschen für ihre Mitmenschen engagieren. Das Besondere an der gemeinsamen Aktion von Opportunity International und der NW ist, dass die Hilfe auch garantiert an der richtigen Stelle ankommt. Außerdem kenne ich Stefan Knüppel, den Vorstand von Opportunity International, schon viele Jahre. Er gibt diesem Projekt ein Gesicht – und ist der lebende Beweis dafür, dass man einiges bewegen kann, wenn man an eine Sache glaubt.

Was entgegnet Sie denen, die sagen: „Uganda ist weit weg, wir haben hier auch genug Probleme“? **ZINKANN:** Selbstverständlich gibt es viele Nöte vor unserer eigenen Tür, für die es sich einzusetzen lohnt. Das macht Miele, und das mache ich auch persönlich. Aber oft wird doch gerade dort Hilfe von außen besonders dringend gebraucht, wo die Not am größten ist. In diesem Sinne möchte ich auf ein Land aufmerksam machen, das wirklich benachteiligt ist, in dem Menschen in furchtbarer Armut leben. Wir können diesen Menschen helfen, ein menschenwürdiges Dasein aus eigener Kraft aufzubauen.

Woher kommt Ihre persönliche Motivation in dieser Sache? **ZINKANN:** Wenn Sie durch die Welt mit offenen Augen reisen, dann sehen Sie viel Positives, aber eben auch die anderen Seiten. Das macht schon demütig gegenüber den eigenen Lebensumständen in einem der wohlhabendsten Länder der Welt und den damit verbundenen Möglichkeiten. Auch deshalb habe ich keinen Moment gezögert, als mir die Schirmherrschaft dieser vorbildlichen Initiative angetragen wurde.

Die Hilfe beruht auf Mikrokrediten, die den Menschen eine Start-

Fischers Turnschuhe stehen im Museum

Vor 25 Jahren startete in Hessen die erste rot-grüne Koalition aus SPD und Grünen

Es war eine Sensation: Ein Grüner, dazu noch in Turnschuhen, leistete seinen Eid als Minister der hessischen Landesregierung. Joschka Fischer war das erste grüne Regierungsglied.

rot-grüne Koalition in einem Bundesland. 1980 war die neue Partei mit der Sonnenblume als Emblem gegründet worden, 1983 zogen die ersten grünen Abgeordneten mit Tannenbäumchen in den Bundestag in Bonn ein, und 1985 konnten sie schon in einem der wichtigsten hochindustrialisierten Bundesländer mitregieren.

Auch wenn das erste rot-grüne Bündnis in Hessen nur 14 Monate hielt und am Streit um eine mittlerweile längst stillgelegte Atomfabrik in Hanau zerbrach, ist Vesper davon überzeugt, dass damals eine Erfolgs-

geschichte in Gang gesetzt wurde. „Die Koalition kam damals zu früh, aber sie war notwendig, damit wir Grünen die Dimension des Mitregierens verinnerlichen konnten.“ Tatsächlich dauerte es dann noch zehn Jahre, bis die Grünen auch im größten Bundesland Einzug in den Kabinettsaal hielten, und wie schon 1985 Börner in Wiesbaden musste auch 1995 in Düsseldorf Johannes Rau seinem Herzen einen großen Stoß geben, um mit den von ihm ungeliebten Grünen gemeinsam zu regieren.

Bärbel Höhn, die sich schon

1985 gefreut hatte, dass die Grünen endlich über ihre Themen nicht nur reden, sondern auch praktisch etwas verändern konnten, und selbst zehn Jahre am Kabinettstisch in der NRW-Staatskanzlei saß, hat sich mittlerweile von dem Gedanken verabschiedet, es gebe so etwas wie ein „rot-grünes Projekt“, eine Art historischer Verbundenheit von Sozialdemokraten und Grünen – eine Vorstellung, die seinerzeit durch viele Köpfe und Kommentarspalten geisterte.

„Rot-Grün, das ist ein ganz normales Zweckbündnis von zwei Parteien“, sagt Höhn,

heute Vize-Fraktionschefin im Bundestag, und erinnert sich daran, welche Schlachten sie mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Rau, Wolfgang Clement und Peer Steinbrück auszufechten hatte. „Ich habe auch sehr, sehr schwierige Erfahrungen mit Sozialdemokraten gemacht“, eine Erinnerung, die durchaus auch umgekehrt gilt. Den ersten Beifall von SPD-Politikern hatte Höhn nicht im Landtag erhalten, sondern aus den Reihen der SPD-Fraktion, als sie als Landesministerin eine Rede im Bundestag hielt.

Unter wesentlich günstigeren Bedingungen wurde 1998 die rot-grüne Koalition im Bund mit Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) und Vizekanzler Fischer gegründet. Anders als in Hessen und beim ersten Anlauf in NRW kam da keine Notgemeinschaft zustande, sondern beide Parteien waren mit dem erklärten Ziel angetreten, Union und FDP abzulösen und gemeinsam Neues zu bewegen. Das gilt auch für das rot-grüne Bündnis, das seit Sommer in NRW regiert und in dem sich beide Parteien „auf Augenhöhe“ begegnen, wie Höhn feststellt. Vesper ist überzeugt, dass Rot-Grün eine Erfolgsgeschichte geschrieben hat: „Insgesamt haben wir eine Menge bewegt in Deutschland.“

VON UNSEREM KORRESPONDENTEN PETER JANSEN

■ **Düsseldorf.** Michael Vesper, damals Geschäftsführer der grünen Bundestagsfraktion, kann sich noch gut an die Fernsehbilder von dem jungen Mann mit dem Schlabbersakko und den weißen Turnschuhen erinnern, der vor dem massigen Ministerpräsidenten Holger Börner (SPD) stand und leicht gelangweilt seinen Amtseid schwor. Joschka Fischer, der damals erster grüner Minister in Deutschland wurde, ist nach sieben Jahren an der Spitze des Auswärtigen Amtes längst wohlsituiert. Vesper Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbunds, und die Turnschuhe sind im Bonner Haus der Geschichte zu bewundern.

„Es ging alles in einem atemberaubenden Tempo“, erinnert sich Vesper heute an die erste



Lässiger Minister: Hessens Ministerpräsident Holger Börner (l.) vereidigt am 12.12.1985 den grünen Umweltminister Joschka Fischer. Dessen Turnschuhe stehen heute im Haus der Geschichte in Bonn. FOTO: DPA



Von Anke Groenewold

bereits existierende Zeitschrift für die Frau ab 40 sicher nicht angesprochen fühlen. Wobei skandalöserweise für die Frau ab 53 überhaupt nichts angeboten wird. Ganz zu schweigen von Männern ab 58. Und damit kommen wir zum Kleinteiligen: Es gibt zu wenig haarscharf zugeschnittene Zielgruppen- und Lebensabschnittsangebote.

Es fehlt so viel. Dreidimensionale Sudokus für Aufschneider. Partyschiffstouren für Lenas und Leons. Sternfahrten für Menschen, die ihren Aszendenten tanzen wollen. Einführungen in die avantgardistische Buchsbaumfrisur. Brühwürfel mit Bauhaus-Zertifikat. Umzugslimonade.

Kettensägenkurse für Menschen mit zwei linken Händen, Überlebenstraining für Turnbeutelvermesser, Stuntseminare für Radfahrer. Schokoladentaler für Griechen und Iren. Musik für Geisterfahrer. Karussells für Menschen, denen es egal ist, was Primzahlen sind. Tanztee für Tarantelhalter. Schwimmbäder für Wasserscheue, Feiertage für Müde. Wer interessiert sich da noch fürs große Ganze? Ach, und denkt bitte noch jemand an Rettungsringe für Detailverliebte?